

79

* Auf nach Pozsony! Das ist jetzt das Lösungswort der Wiener, das Programm für den Sonntag. Ganz und gar verkehrspolizeiwidrig überfüllt rollen die Züge der Elektrischen am Vormittag hier ein, dann kommt seit geraumer Zeit schon pünktlich um viertel 11 Uhr der ebenfalls überfüllte Postdampfer und noch sind die Passagiere nicht ausgestiegen, als schon der Separatdampfer „Greifenstein“ bis zur Kommandobrücke mit Menschen überdeckt, die, Schulter an Schulter stehend, die Fahrt machten, in Sicht kommt. Bald wimmelt es auf den Straßen und Plätzen von Wienern, die Zuckerbäckereien sind umlagert und im Nu ausverkauft, die Gasthäuser werden gestürmt, denn die Ausflügler kommen ja nicht etwa angelockt durch die schöne Umgebung oder wegen der Sehenswürdigkeiten der alten Krönungsstadt, sie kommen, um sich satt zu essen . . . und das recht gründlich. Die Mehrzahl kommt auch mit Rucksäcken und Handtasche bewaffnet in der Hoffnung, sich hier auch noch auf eine Woche verproviantieren zu können. Das ist freilich ein eitler Wahn, nur wenigen gelingt es infolge besonderer Verbindung mit hiesigen Geschäftsleuten etwas einzuschaffen, nur einem Bruchteil von diesen aber das Errungene auch nach Wien zu bringen. Dieser Massenzug der Wiener macht sich übrigens auch an Wochentagen bemerkbar. Namentlich der Donnerstag ist sehr beliebt. Die ganz Vernünftigen aber, die kommen schon am Samstag, bleiben über den Sonntag hier und treten erst am Montag wieder die Rückreise nach Wien an. An diesen Tagen sind auch alle Hotels hier vollbesetzt, man nimmt selbst mit einem Badezimmer als Quartier und einer Badewanne anstatt des Bettes vorlieb. All diesen Kummel haben wir einer Schilderung des Musikkritikers Dr. Robert Hirschfeld zu danken, der vor einigen Wochen über unsere Stadt in der „Neuen Freien Presse“ eine Schilderung entwarf, als ob man hier bei uns wie im Schlaraffenlande leben, die Mohn- und Ruchbengel auf den Bäumen wachsen, die Schinken und „Kalbhaxen“ auf den Straßenlaternen hängen, die Straße mit Tellerfleisch gepflastert, Backhühner gratis abgegeben, mit Brot Fußball gespielt und das Mullermehl zur Kleistererzeugung verwendet würde. Daß dem nicht so ist, davon haben sich auch die Wiener überzeugt, die trotz der eigenen Lebensmittelfnappheit, die infolge der Dürre noch ungeahnte Dimensionen annehmen wird, in ungarischer Gastfreundschaft aufgenommen wurden. Leider legt man aber diese Gastfreundschaft recht übel aus. Die in Pozsony satt gewordenen Wiener tun es wie Dr. Hirschfeld, erzählen Märchen und die Wiener, die nicht in der Lage sind, einen Ausflug nach Pozsony zu unternehmen, ballen die Käufte in den Taschen und wettern gegen die niederträchtigen Ungarn, die die Wiener verhungern lassen. Sie wissen freilich nicht, daß wir ein Drittel unserer Ernte nach Oesterreich, ein Drittel nach Deutschland abgaben und daß uns nur das dritte Drittel verblieb. Sie wissen es auch nicht, daß z. B. all die tausenden Waggons Kartoffel, die von uns nach Wien geliefert wurden, zugrunde gegangen sind, weil man es eben nicht verstand, sie zu konservieren. Die „Reichspost“, die es wissen muß, hat das selbst unbekannt. Doch in ihrem Ungarnhaß sind ja die Wiener unheilbar. Schade um jedes Wort! So lange als möglich seien die Ausflügler gerne gesehen, obwohl es gewiß nicht klug ist, die wenigen

*Howbeit, was zu sagen, dass wir für den
Abzug im Hinblick in positiver Pflicht ist.*